

Umstrittenes Berner Wandbild«Wir machen das Gegenteil von Cancel-Culture»

Das Bernische Historische Museum übernimmt das umstrittene Wandbild des Wylergut-Schulhauses. Direktor Thomas Pauli-Gabi will die hitzige Debatte versachlichen.



[Isabelle Jacobi](#), Der Bund, Publiziert: 29.07.2023, 07:04



Thomas Pauli-Gabi im Raum, wo bald das Wandbild aus dem Wylergut-Schulhaus ausgestellt wird und bis vor kurzem die Sammlung von Kulturen aus Asien und Ozeanien beheimatet war.

Foto: Raphael Moser

Thomas Pauli-Gabi, das Wylergut-Wandbild ist auf dem Weg in Ihr Museum. Was haben Sie eigentlich vor?

Wir werden das Wandbild ein Jahr lang ausstellen, dazu sind begleitende Veranstaltungen und ein Programm für Schulklassen geplant. Kuratiert wird die Ausstellung von der Aktivistengruppe «Das Wandbild muss weg!», welche die städtische Ausschreibung gewonnen hat. Wir möchten eine vielstimmige Ausstellung ins Haus bringen, die mit dem Verein einen klaren Absender hat. Wir werden aber bei der Planung involviert sein. Wir wollen ja auch unsere eigene ethnografische Sammlung ins Spiel bringen, die koloniale Verflechtungen gut aufzeigen kann.

Und was geschieht mit dem Wandbild nach der Ausstellung, also im Frühling 2025?

Es wird auseinandergenommen und sorgfältig geschichtet im Depot gelagert.

Aber im Prinzip ist die Ausstellung eine Carte blanche für die Aktivistengruppe?

Ja, wir bieten ein Gastkuratorium und haben bestimmte Regeln definiert, zum Beispiel, dass die Künstler, die das Wandbild geschaffen haben, nicht in die Rassismus-Ecke gestellt werden. Zudem werden die Erben und Erbinnen punktuell einbezogen und informiert. Es gibt eine hauseigene Projektleitung, und wir stehen mit der kuratierenden Gruppe in engem Dialog.

Sie erhalten ein Kunstwerk geschenkt von der Stadt, dazu aber auch eine heftige Debatte rund um das Wandbild und dessen Demontage. Wie denken Sie, damit umzugehen?

Es ist durchaus in dem Sinn, wie wir das Museum betreiben wollen. Wir wollen nicht nur historische Reisen in vergangene Lebenswelten anbieten, sondern wir wollen auch aktuelle Debatten ins Haus holen und sie mit historischen Tiefenbohrungen befruchten, wie wir es schon mit der Ausstellung «Das entfesselte Geld» gemacht haben.

Für Sie als Direktor des Bernischen Historischen Museums ist es also ein Glücksfall?

Dass wir das Wandbild ausstellen dürfen, kommt uns sehr entgegen. Wir können dazu beitragen, die heftige Debatte zu versachlichen und die polarisierten Positionen etwas zu neutralisieren, sodass man über das

Wandbild sprechen kann, ohne sofort rote Köpfe zu kriegen. Ausserdem besitzen wir die drittgrösste ethnografische Sammlung in der Schweiz; von Anfang an war die Stiftung darauf ausgerichtet, Objekte aus der ganzen Welt zu sammeln, um vergleichend die eigene Kultur besser zu verstehen. Es ist uns ein Anliegen, die Themen koloniale Vergangenheit, Rassismus und die Provenienzforschung vorwärtszutreiben. Und unser Publikum ist interessiert.

Nun aber richtet eine Partei die Ausstellung aus, die in der polarisierten Debatte eine klare Haltung hat. Wie können Sie garantieren, dass auch andere, kritische Stimmen zur Geltung kommen werden?

Wir haben mit der Gruppe vereinbart, dass auch diejenigen eine Stimme in der Ausstellung erhalten, die sich für den Verbleib des Wandbilds im Wylergut-Schulhaus eingesetzt haben.

Sie haben in den letzten Jahren Arbeit in die Provenienzforschung Ihrer Sammlung gesteckt. Sie haben also kritisch untersucht, woher Sammlungsobjekte stammen und wie sie in den Besitz der Stiftung gelangten. Das Wandbild stellt eine ganz andere Herausforderung dar – es handelt sich um ein Kunstwerk heimischen Schaffens im Kontext der aktuellen Debatte über strukturellen Rassismus.

... und es handelt vom Umgang mit dem kolonialen Erbe, das in den Köpfen und den Sammlungen steckt.

Aber es sind doch zwei sehr verschiedene Untersuchungsgegenstände?

Das ist die Frage. Bei der Provenienzforschung geht es darum, zu erklären, wem Exponate im Besitz der Sammlung ursprünglich gehörten, wie sie gebraucht wurden und welchen Weg sie bis ins Museum genommen haben. Beim Wandbild müssen wir zwar nicht die Herkunft erforschen, aber doch die Entstehungsgeschichte und die Geisteshaltung dahinter. Wir müssen den zwei Künstlern gerecht werden. Im Fokus steht die Veränderung des Kunstwerks in der öffentlichen Wahrnehmung. Es geht darum, zu ergründen, was die Erzählung über ein Exponat mit der Gesellschaft zu tun hat. Damit beschäftigt sich ja auch die Provenienzforschung.

«Die Künstler werden nicht in die Rassismus-Ecke gestellt.»

Bei der Provenienzforschung gibt es aber rechtliche Referenzen, wie die Washingtoner Erklärung, und kulturwissenschaftliche Best Practices. Beim Wandbild fehlt dieser Bezugsrahmen.

Das wäre die Idealwelt in der Provenienzforschung. In der Regel ist man als Sammlung nicht in einem gesetzlichen Unrechtsverhältnis, zum Beispiel wurden die Benin-Bronzen nach damals geltendem Kriegsrecht erbeutet. Trotzdem gibt es heute gut begründete ethische Bedenken. Aber im Fall des Wandbildes war für uns klar: Die Stadt hat auf demokratischem Weg entschieden, dass das Wandbild wegmuss. Wir bieten Hand, das Wandbild und die Debatte darüber zu erhalten, die für die Gegenwart und für kommende Generationen wichtig ist.

*Das Bild wurde von Aktivist*innen teilweise übermalt. Sie haben beschlossen, es nicht zu restaurieren. Warum?*

Weil die Schichten mit den Übermalungen ein historisches Zeugnis sind für dessen Wahrnehmung durch die Gesellschaft. Diese Schichten gilt es zu erhalten. Sonst müsste man sagen, das ursprüngliche Kunstwerk am Bau gehört ins Kunstmuseum.

Und warum ist es eigentlich nicht ins Kunstmuseum gewandert?

Keine Ahnung. Wir vom Historischen Museum wurden von der Stadt und dem Aktivist*innenverein angefragt und haben Ja gesagt. Wir fanden: Das Wandbild gehört zur Geschichte der Stadt Bern und der Schweiz. Wir sammeln ja nicht nur mittelalterliche Tapisserien, sondern auch Gegenstandsobjekte, zum Beispiel aus der Covid-Pandemie.

Kritiker der Demontage aus dem Wylergut-Schulhaus sagen, das Wandbild werde nun im Fundus «verlocht».

Ich kann die Position nachvollziehen, dass das Wandbild an den Bau gehört und nicht ins Museum. Am Entscheidungsprozess waren wir nicht beteiligt.

Aber verschwindet das Wandbild letztlich nicht im Fundus?

Sehen Sie, wir haben annähernd 600'000 Objekte in der Sammlung, vielleicht 5 bis 10 Prozent werden irgendeinmal ausgestellt. Wir sammeln primär, um Zeugnisse vor dem Verschwinden zu bewahren und im kollektiven Gedächtnis zu behalten. Wir stellen Objekte aus, wenn sie zum brennenden zeitgenössischen Thema werden, und vielleicht sind sie es zehn, zwanzig Jahre später wieder. Zwischenzeitlich pflegen und klimatisieren wir die schlummernden Objekte und ihre Geschichten, die wieder einmal erzählt werden wollen.

Sie bieten also nicht Hand für Cancel-Culture?

Nein, im Gegenteil, wir sorgen dafür, dass das Wandbild und die Debatte darüber für die Ewigkeit erhalten bleiben, also solange das Museum existiert.

Eine weitere Kritik lautet, dass zwei angesehene Berner Künstler nach ihrem Ableben vorgeführt und in die Rassismus-Ecke gestellt würden. Sie sagen, Sie wollen das verhindern. Aber wie?

Indem wir kontextualisieren und aufzeigen, in welchem geistigen Milieu die Künstler aufgewachsen sind. Sie stellten damals völlig gängige Stereotypen über Menschen anderer Hautfarben dar. Es gab schliesslich für das Wandbild im Wylergut-Schulhaus eine Ausschreibung und einen Wettbewerb. Niemand der Begutachtenden ist nur aufgezuckt. Wir wollen auf keinen Fall moralisierend in die 40er-Jahre schauen. Der Kontext ist breiter.

Isabelle Jacobi ist Chefredaktorin von «Der Bund» und Mitglied der Chefredaktion Bund/BZ. Sie kommentiert Politik und Zeitgeschehen und spricht mit klugen Köpfen unterschiedlicher Couleur. Sie komodert den Podcast «Alles klar, Amerika?» [Mehr Infos@jacobiis](mailto:Mehr_Infos@jacobiis)